

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz

**Herausgeber:** Historischer Verein Zentralschweiz

**Band:** 106 (1953)

  

**Artikel:** Das Historische Museum zu Luzern : 1873-1953

**Autor:** Boesch, Gottfried

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-118421>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Historische Museum zu Luzern

1873—1953

Dr. G. Boesch

Museen früherer Jahrhunderte waren Wunderkammern, Raritätenkabinette, Kuriositätensammlungen; kurz, fürstliche Liebhaberereien, feudaler Zeitvertreib und ganz gelegentlich auch selbbewußtes Verharren auf einer konservativen Familientradition. Amras, Nürnberg, die Churburg<sup>1</sup>, die weltliche und geistliche Schatzkammer in Wien<sup>2</sup>, Palais Lichtenstein<sup>3</sup>, Dom Eschingen Berlin<sup>4</sup>, der Tower in London und Burgos in Spanien sind einige willkürlich ausgelesene Beispiele.

Republiken hatten einen andern Ehrgeiz, sie bewahrten mit grossem Stolz ihre Staatsurkunden und sammelten daneben in Kirchen und Zeughäusern die Trophäen, Fahnen und Waffen, die sie dem geschlagenen Feinde abgenommen hatten. Noch erinnern an diese Zeit die Fahnenkopien in der Barfüßerkirche zu Luzern und Diebold-Schillings buntes Bild vom Burgunderschatz im Wasserturm<sup>5</sup>. Und wenn auch Luzern nichts von fürstlichem Glanze aufzuweisen vermochte, so besaß es doch einige Kuriositäten, die, vor allem im 18. Jahrhundert, das ehrfürchtige Staunen der Fremden erregten<sup>6</sup>. Da waren einmal die naturkundliche Sammlung der Stadtärzte Kappler und Lang; das berühmte Pfyffer'sche Relief der Zentralschweiz<sup>7</sup>;

---

<sup>1</sup> Vergl. Graf Dr. Oswald Trapp, Inventar der Waffensammlung in der Churburg. London 1928.

<sup>2</sup> A. Lhotsky, Festschrift des Kunsthistorischen Museums in Wien 1891—1941, 3 Bde., Wien 1941—1945.

<sup>3</sup> Erich V. Strohmer, Die Gemäldegalerie des Fürsten Liechtenstein in Wien, Wien 1943.

<sup>4</sup> Paul Post, Das Berliner Zeughaus. Die Waffensammlung. 1. Teil, Berlin 1929.

<sup>5</sup> Diebold Schilling, Luzerner Chronik.

<sup>6</sup> Vergl. dazu Franz Zelger, Luzern im Spiegel alter Reiseschilderungen 1757 bis 1835, Luzern 1933.

<sup>7</sup> Zelger, S. 23, 55 ff.

jeder Gebildete schritt den Bücherreihen von Balthasars Bibliothek entlang; der Freund des Gruselns bestaunte das reichhaltige Inventar im Zeughaus an der Pfistergasse; in den Korridoren des Jesuitenkollegiums hing die sonderbare Portrait-Gallerie bedeutender Ordensgeneräle; jedermann aber bestaunte die Tafelbilder in den Giebeln der drei hölzernen Reußbrücken: den biblischen Zyklus auf der Hofbrücke, den schweizergeschichtlichen auf der Kapellbrücke und den Totentanz auf der Spreuerbrücke.

So tauchten denn alle diese Kuriositäten in den vielen Reisebeschreibungen dieser Zeit immer wieder auf. Am ehesten dürfte das Zeughaus an der Pfistergasse eine Vorläuferin unseres heutigen historischen Museums genannt werden<sup>8</sup>. Man spürt aus den vielen Reiseberichten noch immer das ehrfürchtige Staunen, das die Reisenden befiel, wenn sie hier die Armbrust Tells mitsamt dem Apfel sahen, oder das Bild Winkelrieds und Herzogs Leopold von Oesterreich neben dem berühmten Panzerhemd, das die Luzerner ob Sempach erbeutet und mit den vielen Fahnen nach Luzern gebracht hatten. Staunen erregte die türkische Schiffsflagge, die Fürst Franz von Sonnenberg, türkischen Piraten entrissen und Luzern übersandt hatte. Gruseln wenn sie das Seil erblickten an dem Karl der Kühne die Eidgenossen zu ertränken gedachte und vollends wenn sie vor den grauenhaften Folterwerkzeugen die Weltanschauung ihrer aufklärerischen Zeit mit dem Mittelalter verglichen.

Nicht nur die Plünderung des Zeughauses durch die Franzosen im Jahre 1798<sup>9</sup> sondern vor allem das verschämte Verstecken von Tradition und Geschichte, sowie der erwachende Zukunfts- und Fortschrittsglaube brachten hier einen tiefen Einschnitt. Im Jahre 1821 wurde das Löwendenkmal, ein Werk des Obersten Karl Pfyffer von Altishofen enthüllt<sup>10</sup>. Damals prägte man eine Medaille und aus dem Reingewinn des Verkaufes gedachte man den Grundstock für einen Museumsfond zu errichten<sup>11</sup>. Freilich, es wurde ein Mißerfolg. Aber die Träger der Idee, Männer aus alten Familien und

---

<sup>8</sup> Zelger, S. 46.

<sup>9</sup> Th. v. Liebenau, Das alte Luzern, Luzern 1881, S. 52 ff.

<sup>10</sup> Th. von Liebenau, Oberst Karl Pfyffer von Altishofen und das Löwendenkmal.

<sup>11</sup> Roman Abt, Geschichte der Kunstgesellschaft in Luzern von der Gründung bis 1920, Luzern 1921, S. 29.

die eben entstandene Kunstgesellschaft gaben den Plan einer Luzernischen Museumsgründung trotzdem nicht auf. Ende der 1850er Jahre glaubte man im Staatsarchiv beim Kropfturm (zwischen der heutigen Kantonsschule und der Jesuitenkirche) ein Museum errichten zu können. Der Plan scheiterte noch bevor er richtig überlegt war.

1860 zeigte sich eine neue Möglichkeit. Eine Interpellation von Stadtrat Jakob Meyer-Bielmann (1805—1857) regte an, die überflüssig gewordene Sust auf dem Kapellplatz in ein Stadtmuseum umzubauen, in dem nebst den ausgedehnten Sammlungen der Kunstgesellschaft noch ein historisches Museum Platz gefunden hätte<sup>12</sup>. Jakob Meyer-Bielmann war selbst ein eifriger Sammler, er hatte glücklich die Gemäldesammlung des Chorherrn Franz Geiger in seinen Besitz gebracht. Stadtrat Meyer-Bielmann begründete am 7. Mai 1862 sein Projekt eines städtischen Museums im Stadtrat<sup>13</sup>. Er wies hin auf die Vorzüge des Platzes und auf die Wichtigkeit des Unternehmens. Die Behörde setzte eine Kommission zum Studium dieser Frage ein und diese vertrölte wie üblich die Angelegenheit<sup>14</sup>. 1861 wurde die Sust abgerissen und damit das Projekt begraben. Doch schon 1866 trat ein neuer Versuch in den Vordergrund. Alfons von Pfyffer-Segesser machte den Vorschlag, auf dem Stadthofplatz, also ganz in der Nähe des erstehenden Hotelquartiers ein Stadtmuseum zu errichten<sup>15</sup>. Gleichzeitig vertrat der Maler Niklaus Pfyffer von Altishofen in einem Vortrag in der Kunstgesellschaft einen andern Plan. Er machte aufmerksam auf die Kornschütte im Rathaus am Kornmarkt und wünschte hier eine Gemäldegalerie unterzubringen<sup>16</sup>. Die Kunstgesellschaft nahm diesen Gedanken mit großem Interesse auf und bestimmte eine Dreierkommission zur Förderung. Mitglieder waren die Maler Niklaus Pfyffer von Altishofen und Niklaus Zelger, sowie der Architekt Henri-Viktor von Segesser. Am 21. Februar 1872 kam zwischen dem Stadtrat und der Kunstgesellschaft ein Vertrag zustande, gemäß dem die Kornhaushalle der

---

<sup>12</sup> Abt, S. 92.

<sup>13</sup> Jost Meyer-am Rhy, Neujaarsblatt der Luzerner Kunstgesellschaft 1899 und Abt, S. 92.

<sup>14</sup> Abt, S. 93.

<sup>15</sup> Abt, S. 93.

<sup>16</sup> Abt, S. 94.

Kunstgesellschaft als Museumsraum zinslos zur Verfügung gestellt wurde<sup>17</sup>.

Das war vor 80 Jahren. Und schon 1873 konnte der erste Teil des Museums, die Gemäldeausstellung, eröffnet werden. Im Jahre 1877 folgte die zweite Etappe, indem der Regierungsrat des Kantons Luzern an die Kunstgesellschaft die Zeughausbestände zur Ausstellung übergab. Es waren vor allem die Rüstkammer mit Harnischen, Stangenwaffen, Stoßwaffen, die Fahnen, Glasgemälde, Trophäen usw. Der Vertrag wurde unterzeichnet im September 1877 durch Regierungsrat Bell als Militärdirektor und durch Dr. Philipp Anton von Segesser als Statthalter. Als Präsident der Kunstgesellschaft unterschrieb H. V. von Segesser<sup>18</sup>. Von dieser Zeit an amtierte neben dem Konservator der Kunstgesellschaft, der die Bilder betreute, noch ein Konservator der Staatlichen Sammlung, der dem Militärdepartement unterstand und heute noch untersteht in seiner Funktion als Zeugwart.

Im gleichen Jahre 1877 beschloß der Historische Verein der V Orte die Abtretung seiner prähistorischen und mittelalterlichen Sammlung zur Ausstellung im Rathaus. Der Vertrag wurde im November 1878 rechtsgültig durch die Unterschrift des Präsidenten Professor Alois Lütolf<sup>19</sup>. So wurde aus der leerstehenden Kornhalle ein historisches Museum, das sich vornahm die luzernische Geschichte in vielen Zeugnissen darzustellen. Die Einrichtung wurde besorgt durch den Konservator der Kunstgesellschaft Anton Eglin, dem 1880 Jost Meyer-Am Rhyn nachfolgte. Der Direktor der staatlichen Kunstgewerbeschule, Seraphin Weingartner, half bei der Ausstellung der historischen Sammlungen mit. Selbstverständlich übernahm man die Ausstellungsformen dieser Zeit. Als Vorbild diente die Armaria in Turin, das Museum sollte feierliche Ruhmeshalle des staatlichen Werdeganges zugleich sein. Dekorative Gruppen gingen über alles. Wichtig war die Ueberfülle, das Prunken mit Objekten, die Masse, der optische Eindruck.

Im Jahre 1906 übernahm Jost Meyer-Schnyder von Wartensee das Amt eines Konservators, das er bis 1946 versah.

---

<sup>17</sup> Archiv des Hist. Museums im Rathaus, abgedruckt in Abt, S. 95.

<sup>18</sup> Archiv des Hist. Museums, abgedruckt in Abt, S. 99.

<sup>19</sup> Archiv des Hist. Museums, abgedruckt in Abt, S. 102.

Das Museum war von Anfang an zu eng. Seit 1896 versuchte man immer wieder die obern Räume des Rathauses hinzuzubekommen. 1902 legte die Kunstgesellschaft ein Projekt vor, zum Ausbau des Rathaus-Estrichs für museale Zwecke<sup>20</sup>. Im Moment, da der Stadtrat ablehnte, tauchte schon ein Neubau-Projekt auf. Die Seele dieses Unternehmens war der Industrielle und Politiker Roman Abt, der westlich des Hotel National ein Kunst- und Historisches Museum an schönster Stelle zu errichten gedachte<sup>21</sup>. Architekt Cattani legte Pläne vor, die in der Presse stark und günstig besprochen wurden. Im Januar 1904 wurde ein gut motiviertes Gesuch an den Stadtrat gerichtet. Die Eingabe schloß mit den Worten: «Es möge sich nun zeigen, ob der stolze Vorort der alten Eidgenossenschaft, die bedeutendste Stadt der Zentralschweiz, die vielgerühmte und beneidete Metropole des schweiz. Fremdenverkehrs bereit ist, ein kaum in Betracht zu fallendes Opfer zu bringen zur Verwirklichung eines würdigen Denkmals vornehmen Bürgersinnes, einer unübertrefflichen Stätte der Bildung und Erholung, einer Sammelstelle interessanter Erzeugnisse aus allen Gebieten und Zeiten, auch jener ehrwürdigen Zeugen auf den Schlachten der alten Eidgenossen, mit denen zwischen Bürger und Fürst die Grenzen unseres Vaterlandes gezogen und unsere Unabhängigkeit erstritten wurde.» Das Projekt Cattani sah einen zweistöckigen Bau vor und war etwas auffällig im venetianischen Palazzostil gedacht, aber es war für die damalige Zeit ein großzügiges und gescheites Projekt, das der Stadtrat von Luzern am 24. März 1904 mit vielen Komplimenten und Worten ablehnte<sup>22</sup>. Immerhin versprach die städtische Behörde das Studium der Museumsfrage und beauftragte damit den Architekten Meili-Wapf. In diesem Bauprogramm waren folgende Einheiten vorgesehen: ein städtisches kunsthistorisches Museum, ein Konzertsaal, ein Gewerbemuseum, ein Lesesaal und ein Volkshaus mit Restaurant. Ein Teil dieses Projektes wurde dann durch Architekt Armin Meili im heutigen Kunsthaus verwirklicht. Das Historische Museum am Kornmarkt litt weiter an Raumnot auch dann noch, als 1920 die Gemäldeabteilung in das, seit 1919 leerstehende Kriegs- und Friedensmu-

---

<sup>20</sup> Abt, S. 108.

<sup>21</sup> Abt, S. 109.

<sup>22</sup> Abbildung Abt, S. 114.



seum übergesiedelt war, um erst 1934 im heutigen Kunsthaus eine endgültige Heimstätte zu finden. 1920 wurden nochmals, freilich wie immer ergebnislos, die obern Säle des Rathauses hinzuverlangt. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges wurden die wertvollsten Objekte des Museums in Sicherheit gebracht. Das Institut blieb bis 1946 geschlossen.

Neue Möglichkeiten zeigten sich anlässlich der Diskussion um den Freienhof 1946—1949. Damals gab der innerschweiz. Heimatschutz eine Mahnschrift heraus, in der Kuno Müller und Architekt August Amrhyn in eindringlichen Worten die Rettung dieses gotischen Bauwerkes verlangten. Diese Mahnschrift wurde dem großen Rate mit einem Brief vom 22. Januar 1947 überreicht. Die Bittschrift war unterschrieben vom Innerschweizerischen Heimatschutz, der Kunstgesellschaft, der Historischen Antiquarischen Gesellschaft, der Lyzeisten-Vereinigung, der freien Architektenschaft und dem Jugendparlament. Doch anfangs Februar 1947 war bereits auch diese Möglichkeit verscherzt und der Freienhof wurde abgerissen<sup>23</sup>.

Die Darstellung des Werdeganges unseres Museums wäre unvollständig ohne einen Hinweis auf die Stellung, die Luzern spielte im Rahmen der Gründung des Schweizerischen Landesmuseums<sup>24</sup>.

Schon vor der schweizerischen Landesausstellung des Jahres 1882 tauchte immer wieder der Gedanke eines schweizerischen Zentralmuseums auf. Die Ursachen liegen auf der Hand. Einerseits war man in der Zeit von Bundesrat Schenk in einen extremen Zentralismus hineingeraten, der Kultur und Bildung von Bern aus dirigieren wollte. Andererseits muß aber auch betont werden, daß gerade damals die Abwanderung bedeutsamster Kunstwerke ins Ausland geradezu erschreckende Formen angenommen hatte. Die kantonalen Museen und Institute, in provinziellen Formen befangen, entbehrten zumeist der notwendigen Mittel um dieser Verarmung zu steuern. Kunsthändler und -Sammler großen Stils besaßen überall im Land kleine Agenten und Aufkäufer, die Kirchen und Privathäuser nach wertvollen Objekten abtasteten. Zürich machte von 1888 an große Anstengungen zur Errichtung eines Zentralmuseums und wünschte die-

---

<sup>23</sup> Vergl. Die gesamte Literatur im Sammelband aus den Zentralbibliothek.

<sup>24</sup> Robert Durrer, Heinrich Angst, erster Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Glarus 1948, vor allem S. 115—163.

ses in der Limmatstadt zu errichten. Unverzüglich erfolgten die Proteste von Genf, Basel und Bern, die aber dem Hauptinitianten, Heinrich Angst (1847—1922), nicht viel Kummer machten. Angst selbst hatte Beziehungen zu den wichtigen politischen Kreisen Zürichs und als britischer Konsul in der Schweiz zum Ausland. Zudem galt er als feiner Kenner und Sammler schweizerischer Keramiken.

Luzern bewarb sich um den Sitz des Landesmuseums seit 1888<sup>25</sup>. Jost Meyer-Am Rhyn, der mit Angst befreundet war, unterstützte diesen Versuch. Die Antiquarische Gesellschaft Luzern gelangte am 28. Mai 1888 mit einer aufsehererregenden Petition an die kantonalen und städtischen Behörden und schon am 14. Juni reichte der Stadtrat in offizieller Eingabe die Bewerbung um den Sitz des Landesmuseums ein<sup>26</sup>. Gleichzeitig begann aber auch die Opposition mit scharfer Waffe gegen das Zentralinstitut zu fechten. Da waren einmal die Welschen, die Schaffhauser und Bündner unter der Führung des bedeutenden Konradin von Planta, dem Begründer des räthischen Museums in Chur. Bundesrat Schenk gestand damals, daß ohne die Hilfe bedeutender Föderalisten aus der Innerschweiz, wie Ständerat Muheim und Ständerat Theodor Wirz das Museum nicht hätte verwirklicht werden können. Das Luzerner Aktions-Komitee berichtete am 20. Mai 1889 durch Goldschmied Bossard, daß das Projekt eines Landesmuseums in Luzern energisch gefördert werde. Freilich die Vorbedingungen waren nicht günstig. Das Projekt sah vor, dem künftigen schweizerischen Institut das Rathaus am Kornmarkt einzuräumen und als Erweiterung den Freienhof. Beide Komplexe sollten durch einen Steg über die Reuß verbunden werden. Im Dezember 1889 debattierte der Ständerat 4 Tage über die Frage des Landesmuseums, bis mit 27 gegen 16 Stimmen Eintreten beschlossen wurde. Der Nationalrat behandelte das Geschäft erst im Juni 1890 und stimmte mit 77 gegen 16 Stimmen grundsätzlich zu. Um den Sitz des schweiz. Landesmuseums bewarben sich Zürich, Bern, Luzern und Basel. Nun begann der Kampf. «Moralisch hatten Basel und Luzern die größten Anrechte auf diese neue eidg. Anstalt besessen,

---

<sup>25</sup> Stadtarchiv Luzern, Bewerbung um den Sitz des Schweizerischen Landesmuseums.

<sup>26</sup> Bewerbungsschrift Luzern um den Sitz des Schweizerischen Landesmuseums, Luzern 1888.



die beiden Städte, die von der neuen Eidgenossenschaft noch nie etwas erhalten hatten»<sup>27</sup>. Der Bundesrat bestimmte auf Anregung von Angst Experten zur Prüfung der Bewerbungen. Angst schlug zwei ausländische Gelehrte vor, nämlich Direktor Franks vom britischen Museum in London und Direktor Lessing vom Kunstgewerbemuseum in Berlin.

Schließlich wählte der Bundesrat Franks, Direktor Parcel vom Cluny in Paris und Direktor von Essenwein vom Germanischen Museum in Nürnberg. Diese drei Experten kamen Ende Oktober 1890 zur Prüfung der Verhältnisse nach Luzern. Am 20. Oktober wurde durch das Departement des Innern dem Stadtrat der 21. Oktober als Ankunft telegraphisch mitgeteilt<sup>28</sup>. Die drei Experten, begleitet von Oberst Th. de Saussure in Genf, stiegen im Hotel St. Gotthard ab, und sie brachten ein Frageschema mit sich, das für alle sich bewerbenden vier Städte genau gleich formuliert war. Es betraf dies die Stadt im allgemeinen, die Bauten, die zur Verfügung gestellt würden, den Platz dieser Bauten innerhalb der Stadt und endlich die Sammlungen, die als Grundstock für das neue Institut angeboten werden konnten<sup>29</sup>. Luzern bot schon in seiner offiziellen Bewerbungsschrift nebst den archäologischen und mittelalterlichen Sammlungen, Scheiben, Waffen und Fahnen an, sowie Maße, Gewichte, Münzstempel und Autographen, daneben den Kirchenschatz des Stiftes im Hof, der Jesuitenkirche, von Maria Hilf, sowie vom Kloster Eschenbach. Dazu kam auf die Liste die private Textilsammlung Meyer-Am Rhyn, sowie Gegenstände aus dem Archiv der Zunft zu Safran. Es war eine stolze Liste, die hier aufgestellt wurde<sup>30</sup>. Doch sollte sich erweisen, daß sie hinter dem Angebot der Mitbewerber weit zurückstand. So betonte dann schließlich der Expertenbericht an den Bundesrat bei Luzern schließlich nur die ausgezeichnete Lage, bei Zürich die reichen Mittel, die zur Verfügung ständen, bei Bern den Wert der Sammlungen, während bei Basel die exponierte Lage an der Grenze negativ bewertet wurde<sup>31</sup>. In Luzern

---

<sup>27</sup> Durrer, S. 139.

<sup>28</sup> Stadtarchiv Luzern, Telegramme und Akten in Bewerbung vergl. Fußnote 25.

<sup>29</sup> Stadtarchiv Luzern, Bewerbung.

<sup>30</sup> Archiv des Hist. Museums.

<sup>31</sup> Durrer, S. 141.

machte man sich daran, für das Museum alle Wege zu ebnen. Am 29. Mai 1889 schon hatte der Große Rat dem Stadtrat gegenüber auf ein Benützungsrecht des Rathauses, das dem Kanton immer noch zustand, unter der Bedingung verzichtet, daß das Rathaus dem Zentralmuseum zur Verfügung gestellt würde. Und sofern die Ortsbürgergemeinde Luzern ebenfalls auf ihr Eigentumsrecht am Gymnasium verzichtete<sup>32</sup>. Eine Woche zuvor, am 24. Mai 1889, hatte der Große Stadtrat die Eingabe an den Bundesrat, die Bewerbung für den Sitz des Landesmuseums genehmigt. Die Bundeskanzlei in Bern bestätigte am 22. Juni die provisorische Bewerbung. In Luzern hatte sich indessen das schon 1888 ernannte Komitee für das Landesmuseum stark eingesetzt. Es bestand aus dem Stadtpräsident Wüest, Regierungsrat Fellmann, Dr. J. Winkler, Maler Jost Muheim, Theodor von Liebenau, Oberst H. V. von Segesser, Goldschmied Bossard, Architekt Paul von Segesser und Professor Reinhard<sup>33</sup>. Der Historische Verein der V Orte hatte bekanntlich schon 1888 den Behörden freudige Mitarbeit zugesichert. Trotz aller dieser Bestrebungen waren die Aussichten für Luzern damals nicht sehr günstig. Der Bericht der internationalen Experten an den Bundesrat enthielt folgende Stelle: «Wenn das Rathaus schon an und für sich und durch die Täferwerke, welche dasselbe zieren, ein historisches Monument ist und deshalb nicht nach Belieben geändert werden kann, so scheinen die geplanten Einrichtungen zu seiner Vergrößerung durch Annexen am andern Flußufer wenig bequem»<sup>34</sup>.

Gegenüber der glänzenden zürcherischen Bewerbungsschrift<sup>35</sup> hatten die andern Konkurrenten ohnehin einen schweren Stand, umsomehr als Ständerat Muheim damals schon erklärt hatte, daß die Konservativen für Zürich stimmen würden sobald Luzern aus dem Rennen gefallen sei<sup>36</sup>. Ständerat Wirz hingegen betonte, daß Luzern und den Konservativen ein Sitz im Bundesrat wichtiger vorkomme als der Sitz des Landesmuseums in Luzern. Zürich versprach damals alles zu tun, um dem damaligen Bundesrichter Alois Kopp in den

---

<sup>32</sup> Stadtarchiv Luzern, Akten Rathaus.

<sup>33</sup> Stadtarchiv Luzern, Bewerbung.

<sup>34</sup> Durrer, S. 141.

<sup>35</sup> Durrer, S. 142.

<sup>36</sup> Durrer, S. 142.

Bundesrat zu verhelfen, sofern die Konservativen Parlamentarier für den Sitz des Landesmuseums in Zürich stimmten. In der Abstimmung vom 4. Dezember 1890 unterlag Bundesrichter Kopp gegenüber Oberst Frey. Bern stimmte damals geschlossen gegen Kopp, sodaß die Konservativen später in der Landesmuseumsfrage aus Rache gegen Bern und für Zürich stimmten. Die Abstimmungen im Ständerat vom 16. Dezember 1890 über den Sitz des Landesmuseums ergab folgendes Bild: Im 3. Wahlgang schied Basel aus, im 4. Bern, im 5. erhielt Luzern 16 Stimmen und Zürich wurde mit 26 Stimmen gewählt. Damit hatte sich der Ständerat für Zürich entschieden. Am 18. Dezember hatte der Nationalrat über dieses Geschäft abzustimmen. Im 1. Wahlgang erhielten Stimmen: Basel 16, Luzern 18, Zürich 44, Bern 55 Stimmen. Im 2. Wahlgang Basel 9, Luzern 17, Zürich 55, Bern 52 Stimmen. Damit schied Basel aus, Luzern erhielt aber keine der bisherigen Basler Stimmen. Im 3. Wahlgang Luzern 15, Zürich 55, Bern 62 Stimmen. Nach dem 3. Wahlgang schied Luzern aus. Und im 4. Wahlgang, der mit ungeheurer Spannung erwartet wurde, erhielt Zürich 61 und Bern 72 Stimmen. Damit hatte man jene merkwürdige Situation, da der Ständerat Zürich, und der Nationalrat Bern als Sitz des Landesmuseums bestimmt hatte. Dieser Handel vergiftete als sogenannter Landesmuseumsskandal noch lange die politische Lage. Heinrich Angst war wütend, aber wehrlos. Im Gegensatz zu jenen unentwegten Föderalisten, die nun zu einer neuen Aktion ausholten. Die Staatsarchivare Wackernagel von Basel und Theodor von Liebenau in Luzern richteten einen Vorschlag an den Bundesrat, der von weiteren 207 Mitunterzeichnern unterschrieben war. Darin wurde der Bundesrat aufgefordert, alle Kunstdenkmäler, die der Bund bereits angekauft habe, an die betreffenden Kantone zurückzugeben und auf den Gedanken eines schweizerischen Zentralmuseums zu verzichten. Es brauchte noch manche Abstimmung, bis schließlich im Nationalrat am 18. Juni 1891 Zürich mit 74 Stimmen, Bern, das 53 Stimmen erhielt, besiegt hatte.

Es scheint, daß die Schlappe, die Luzern damals erlitten hatte, derart auf die Gemüter drückte, daß von da an die Luzernischen Museumsbestrebungen weiterhin unter keinem glücklichen Stern standen. Es wird deutlich, daß neben den politischen Hintergründen sachliche Ueberlegungen mitspielten. Robert Durrer gibt als weitere Hemmnisse an, wie die etwas merkwürdige Haltung gewisser

Privatsammler, die Befürchtungen gewisser Kunsthändler und die damals aufregende Kunstfälscheraffäre in Luzern.

Das Historische Museum blieb im Rathaus am Kornmarkt in seinen engen Räumen eingepfercht. Die beste Zeit für den Ankauf von Altertümern wurde verpaßt, findige Kunsthändler vor den Kopf gestoßen, und kleinliche Reibereien und Streitigkeiten erschwerten alles noch mehr. So kam es, daß wir heute wichtigste Stücke der luzernischen Geschichte und Kultur in auswärtigen, ja ausländischen Museen suchen müssen. Bei der Auktion der Textilsammlung Meyer-Am Rhyn wurde nochmals eine einzigartige Gelegenheit verpaßt. Der Teppich, mit der Jagd des Herzogs Philipp des III., ein kapitales Beutestück des Luzernischen Schultheißen Petermann Feer, ging nach Basel, ebenfalls die Jagd auf Schloß Kasteln. Beste Stücke erwarb das Landesmuseum in Zürich. Mit dem immer «plausiblen» Hinweis auf die angespannten Staatsfinanzen wurden unbegreifliche Versäumnisse entschuldigt.

Wir besitzen in Luzern viele Sammlungen und Ausstellungen, aber wir haben kein Museum, das nur einigermaßen modernen Ansprüchen genügen könnte. Das Historische Museum ist immer noch eingepfercht in der alten Kornhalle des Rathauses und hat keine Möglichkeit sich hier zu entwickeln. Die wertvolle Sammlung kommt nicht zur Geltung und ist eine Rumpelkammer geblieben, wie sie das letzte Jahrhundert noch liebte. Heute aber, da im In- und Ausland, die Museumstechnik und die Ausstellungspraxis eine so bedeutende Höhe erreicht hat, erfüllt uns der Zustand unserer Sammlung mit ernster Sorge. Was nützt es uns, wenn in den Handbüchern unsere Harnische gerühmt werden und wenn unsere Fahnnensammlung als die schönste in Europa gilt, wenn all diese wertvollen Objekte in unzulänglichen Räumen ausgestellt bleiben und unweigerlich verderben.

Aber die Lage ist nicht hoffnungslos. Im Mai 1946 erließ der Regierungsrat des Kantons Luzern eine «Verordnung über den Schutz und die Erhaltung von Altertümern und Kunstdenkmälern» und im selben Mai 1946 erwarb die Stadt Luzern das Haus Am Rhyn an der Furrengasse, direkt beim Rathaus. Diese beiden weitsichtigen Entschlüsse könnten das Fundament legen zu einer neuen und großzügigen Lösung der Museumsfrage.

Museen sind heute nicht überholt. In einer Zeit radikaler und sinnloser Zerstörung höchster Kulturwerte ist der Gedanke lebendi-

ger denn je, moderne Stätten zu schaffen, wo die Kultur vergangener Zeiten ein dauerndes Asyl findet. Wahrhaftige moderne Museen sind heute nicht mehr Raritätenkabinette, Wunderkammern, sondern lebendige Institutionen der Volksbildung und in unserer Zeit umso notwendiger, je mehr Tradition in Staat und Familie leider einem sinnlosen Hasten Platz zu machen hat.